

welche sich über ganz Deutschland vertheilen, beträgt 48 und die Mitgliederzahl der überall vom Ort-laffenzwang befreiten Kranken- und Begräbnis-kasse beträgt weit über 1000. Neben der Krankenkasse werden auch die anderen Einrichtungen des Verbandes, so der briefliche Unterrichtscursus und die sich immer mehr ausdehnende Stellenvermittlung lebhaft in Anspruch genommen. Durch den „Rechtsschutz“ sind bisher alle Klagen ohne gerichtliche Hülfe zur Zufriedenheit aller Theile erledigt worden. Durch die in diesem Jahr beabsichtigte Gründung von Pensions-kassen und Rassen für Stellenlose wird der genannte Verband, welcher die Aufmerksamkeit des großen Publicums und das Wohlwollen der Principale für sich hat, in die Reihe der wirtschaftlich wichtigsten nationalen Organisationen eintreten.

Die deutsche Bekleidungs-academie in Dresden, diese höhere Fortbildungsanstalt für Kleidermacher, wurde im nun verflohenen Jahre 1884 von 406 Schülern und Schülerinnen besucht. An den verschiedenen Lehrkursen nahmen theil: 243 Schüler an dem Cursus der Zuschneidekunst für Herrenkleider, 128 Schüler und Schülerinnen an dem Cursus der Zuschneidekunst für Damenkleider, 35 Schüler und Schülerinnen an dem Cursus der Zuschneidekunst für Herrenwäsche, 115 Schüler an dem Cursus für kaufmännische Arithmetik und gewerbliche Buchführung. Nach Ländern geordnet vertheilt sich die Schülerzahl wie folgt: Belgien 1, Dänemark 5, Holland 2, Luxemburg 1, Rumänien 1, Rußland 6, Schweden 1, Schweiz 5, Oesterreich 34, Anhalt 3, Baden 11, Bayern 35, Braunschweig 2, Bremen 5, Elfaß-Lothringen 1, Hamburg 3, Preußen 162, Sachsen 74, sächs. Fürstenthümer 17, Württemberg 13, Amerika 1.

Cheumnitz. Bekanntlich werden mit Strafen belegt diejenigen gelernten Schlosser, welche für unbekannt oder zum Erwerb derselben nachweislich nicht berechnete Personen Schlüssel, Dietriche u. fertigen oder dieselben ihnen verkaufen. Diese Bestimmung ist im allgemeinen Interesse durchaus notwendig und war seitens der Mitglieder des Schlossergewerbes nie ein Gegenstand der Beschwerde. Nachdem indeß der Zweck der Maßregel dadurch nahezu illusorisch geworden ist, daß Schlüssel u. in der Neuzeit auch fabrikmäßig hergestellt und in offenen Geschäften an Jedermann ohne weitere Vorsichtsmaßregeln und ohne daß der Verkäufer der für gelernte Schlosser geltenden gesetzlichen Bestimmung unterworfen ist, verkauft werden können, hat sich die Schlosserinnung hier, und irren wir nicht, auch anderwärts dazu entschlossen, eine Petition an den Reichstag zu erlassen des Inhalts, daß entweder die oben erwähnte Strafandrohung auch auf die Händler mit Schlüsseln u. mit erstreckt oder denselben der Verkauf dieser Artikel fernerhin überhaupt nicht oder doch nicht in dem jetzigen Umfange gestattet werde.

Schneeberg. Der kürzlich hier begründete Verein „Glück auf!“ will besonders die alten Berg-lieber erhalten und dafür Sorge tragen, daß auch die Gebräuche in der Christnacht, besonders das Thurnsingen, bewahrt bleiben. Gleiche Bestrebungen verfolgt auch der Gesangsverein „Liedertafel“, der durch Aufführung sogenannter Bergmetten einen Fond für leibzelebten Zweck begründet hat. Vorigen Sonntag fanden unter höchst zahlreicher Theilnahme diese Bergmetten zum ersten Male statt. In lebenden Bildern wurden kostliche Scenen aus dem alten Bergmannsleben, sowie aus der Weihnachtszeit vorgeführt. Den verbindenden Text sprach der Verfasser desselben, Herr Oberlehrer Jacobi, jetzt in Verdau, selbst. Zwischen den einzelnen Bildern erfolgte unter der Leitung des Herrn Seminaroberlehrer Dost der Vortrag der alten schönen Berg-lieder. Das Ganze erntete vielen Beifall.

Annaberg. Vor einigen Tagen ist beim hiesigen Stadtrath das Gypsmodell zu dem monumentalen Brunnen eingetroffen, der im nächsten Jahre auf dem hiesigen Marktplatz errichtet werden soll. Bekanntlich wird die Gestalt der Barbara Uttmann die Hauptfigur des Brunnens bilden. Wie das „Annab. Wochenbl.“ hört, ist der mit der Ausführung der Statue beauftragte Künstler, Bildhauer Penze in Dresden, mit seinen Arbeiten so weit vorgeschritten, daß das zur Ausführung des Gusses nöthige Thonmodell, welches zur vollen Zufriedenheit aller Kenner ausgefallen ist, demnächst an die Gießerei abgegeben werden wird. Die ganze Brunnenanlage ist, nach dem Modell zu urtheilen, als ein über der Markts-sole stehendes, länglichrunbes Bassin mit mehrfach gegliederter Sandsteinfassung gedacht; in seiner Mitte steht auf mächtigem Sockel von polirtem Gestein das Standbild der Barbara Uttmann; 4 Löwenköpfe, welche sich an den 4 Seiten des Sockels befinden, sollen ebensoviel Strahlen fließenden Wassers aus-senden und damit den Ergen versinnbildlichen, den die Kunst der Barbara Uttmann über die Gefilde des Erzgebirges ausgegossen hat. Die Herstellung der Statue erfolgt auf Kosten des sächsischen Kunst-fonds, die übrigen Arbeiten wird die Stadt zu be-sorgen haben.

Strehla a. d. E. Die Weihnachtsfeiertage sind in erster Linie die Tage traulichen Familien-glücks; in einem betrübenden Falle, der sich hier zu-

getragen, sollte dies stille Glück jedoch in bitterster Weise durch die kalte Hand des Todes zerrissen werden. Vor längerer Zeit, so schreibt man dem „Vrn. Anz.“ verließ ein junger Mann das Elternhaus, um in Amerika sein weiteres Fortkommen zu suchen. Nach mancherlei Widerwärtigkeiten, Kreuz- und Quer-zügen findet er nach mehreren Jahren in San Francisco den Wunsch in ihm, einen Weihnachtsabend im deut-schen Elternhause erleben zu können, immer lauter und lauter. Weiß er auch, daß er manche seiner Lieben nicht mehr antrifft, so wohnt doch der alte Vater noch im alten trauten Heim. Und er kommt, der Sohn, der freudig Erwartete, den Tag vor dem heiligen Abend, nach langer Fahrt. Er kommt, an einem Ohrleiden krank, umarmt Vater und Schwester und drei Tage darnach wird ihm, dem Heimgekehrten, das letzte Geleit zur ewigen Ruhe auf deutschem Gottesacker gegeben! Der Tag der Heimkehr war auch zugleich sein Todesstag geworden.

Auf Reißiger Flur bei Plauen i. V. wurde am Sonntag Vormittag der 19 Jahre alte Dienst-knecht Ferdinand Tröger aus Töpen bei Hof, auf Rittergut Chrieschwitz bedienstet, von einem Wilderer bei dessen Verfolgung getödtet. Man hatte die Wild-diebe bereits in zwei Brüdern, Namens Hertel, deren einer Soldat ist, ermittelt; Tröger kam nun bei der Verfolgung dem stehenden, auf dem rechten Ufer der Elster befindlichen Soldaten hart auf die Fersen. Letzterer sprang in die Elster, Tröger ihm nach. Hier hat nun Hertel, wie der bei der Verfolgung theilhaftig gewesene Kutscher des genannten Ritterguts-besizers gesehen hat, dem Tröger mit dem Laufe des Doppelgewehres einen Hieb an den Kopf versetzt, sodas dieser blutete, sodann hat er Trögern mit dem Kopf unter das Wasser gedrückt, aus dem dieser nach längerem Suchen von dem Kutscher und anderen Personen aus Chrieschwitz todt herausgezogen wurde. Der Verbrecher sowohl als sein Bruder sind bereits verhaftet.

Unsere weiblichen Dienstboten.

Gedanken zur Lösung der sozialen Frage.

Von Georg Bobertag, Bürgermeist. a. D.

Schon etwa vor einem Decennium schrieb Schmoller über den „Arbeitsvertrag des Gefindes“:

„Unsere Zeit mit ihrem Drange nach Gleich-berichtigung, Beseitigung aller reinen Herrschafts-verhältnisse, ihrer Neigung, alle patriarchalischen Ver-hältnisse durch klare, fixirte Vertragsbestimmungen zu ersetzen, kommt mit diesen Zielen bei dem Dienst-botenvorhältnis am meisten in Conflict mit der Natur der Sache. Der Dienstbotenvertrag müßte in jedem Falle zwanzig Bogen ausfüllen, wenn man genau bestimmen wollte, was das Dienstmädchen zu leisten hat. Das Dienstbotenverhältnis bleibt mehr als andere Arbeitsverhältnisse ein Herrschaftsverhältnis; daher die Wahrnehmung, daß sich ihm successiv nur Leute aus immer tieferen Schichten der Gesellschaft fügen wollen. Wie ist da zu helfen? In der Haupt-sache ist gar nicht zu helfen. Es liegt darin eine naturgemäße Folge der Hebung der unteren Klassen. Es giebt nur ein Mittel, das Dienstbotenverhältnis als ein halb-patriarchalisches aufrecht zu erhalten: man muß sich entschließen, die Dienstboten als zur Familie gehörig zu betrachten, ihre Erziehung sich angelegen sein zu lassen. Es geht das da um so leichter, wo die Dienenden junge Leute sind. Und die Mehrzahl der Dienstboten sind unter 25 Jahren. Aber der ungeheure Irrthum der besitzenden Klassen bei ihren heutigen Klagen über die Dienstboten besteht darin, daß sie selbst ihr Ver-hältnis zu den Dienstboten rein als Vertragsverhältnis auffassen, das mit der Geldlohnzahlung und hoch-müthig barscher Behandlung sich erschöpft, während sie von den Dienstboten doch noch die alte patriarcha-lische Liebe verlangen, empört sind, wenn die Köchin erklärt, sie rühre außerhalb der Küche keinen Stuhl und keinen Tisch an, wenn die sämmtlichen Dienst-boten feste Freistunden des Abends oder des Sonntags sich ausbedingen. Die Dienstboten sind mit solchen Forderungen ganz in ihrem Recht, wenn man sie selbst nur als gemietete, sonst nicht zur Familie gehörige Dienstleute behandelt. Nur wer seine Dienst-boten als Mitglieder der Familie behandelt, wer sich mit Theilnahme um sie kümmert, auf ihr geistiges, sittliches und religiöses Leben Einfluß zu gewinnen strebt, nur der hat ein Recht auf patriarchalische, auf familiäre Gefinnung seitens seiner Dienstboten.“

Ich bin überzeugt, daß von diesen Gedanken Schmol-lers kein einziger dem sozialistisch und pessimistisch an-gekränkelten großen Haufen unserer Tage besser ge-fällt als der: „In der Hauptsache ist nicht zu helfen.“ Es ist eine wenig erfreuliche Eigenthümlichkeit un-serer modischen sozialpolitischen Schulung, die Schäden des heutigen Gesellschaftslebens lediglich als eine ge-gene Thatsache zu betrachten, zu deren Beseitigung das Individuum gar nichts, und die Gesamtheit nur durch den völligen Bruch mit dem seitberigen Wirt-schafts- und Gesellschaftssystem etwas zu thun ver-möge. Diesen Bruch praktisch und unmittelbar zu verlangen, dazu ist man nun aber doch weder conse-quent noch frivol genug. — hat man ja doch auch nicht die geringste Vorstellung davon, was an Stelle

des abzubrechenden Gebäudes neu aufgebaut werden soll. Der soziale Pessimismus, der jeder individuel-len Initiative, bleibt schließlich allein noch übrig: nicht s wollen, nichts thun, aber alles tabeln. — Und doch kann es auf dem Gebiet der sozialen Frage gar nichts Verfehrteres geben, als deshalb, weil die alten, ausgetretenen Wege zur persönlichen Erfüllung der sozialen Pflichten nicht mehr recht gangbar er-scheinen, sofort diese Pflichterfüllung überhaupt als unmöglich abzulehnen, während doch gerade die ver-änderten Verhältnisse eine recht intensive, gewissen-hafte individuelle Pflichterfüllung verlangen und auch recht wohl Wege dafür offen lassen, wenn nur das Individuum sie sucht, sie wirklich finden will und nicht die Unhaltbarkeit des alten „patriarchalischen“ Schlen-drians zum willkommenen Deckmantel nimmt für die persönliche Trägheit und Gleichgültigkeit. Das pa-triarchalische Herrschaftsverhältnis der alten Zeit ist Gott sei Dank zu Grunde gegangen, weil es auf einer rechtlichen Degradation der arbeitenden Klassen beruhte. Aber nicht zu Grunde gegangen ist die Macht, welche auch damals allein jene rechtliche De-gradation erträglich zu machen im Stande war, welche allein auch damals die Gesundheit des Verhältnisses zwischen Herrn und Diener, zwischen Arbeitgeber und Arbeiter zu erhalten vermochte, das individuelle, persönliche Moment im Gesellschaftsleben: die wahre, vom Herzen kommende und zum Herzen dringende Nächstenliebe. — Mit Recht bezeich-net Schmoller dieses Moment als die Bedingung, deren Erfüllung allein den Anspruch der Herrschaft rechtfertigt auf „familiäre“ Gefinnung des Dienenden. Aber mit nichts ist das eine Bedingung, deren Erfüllung im freien Belieben des Einzelnen steht, die er, wenn er auf das durch sie Bedingte verzich-tet, einfach unerfüllt lassen darf. Freilich eine recht-liche Erzwingbarkeit kann kein Gesetz für die Erfüllung solcher Bedingungen etablieren, dafür sind es eben sittliche Pflichten, um die es sich handelt. (Schluß folgt.)

Ein Waldgeheimniß.

Erzählung von Karl Schmeling.

(Fortsetzung.)

Ein Doppel-Verbrechen.

Beim Jahre waren seit der Beurtheilung des Wil-derers Ruge verstrichen.

Der Förster Langer, jetzt ein hoher Vierziger, kehrte an einem trüben Novembertage, von einem Inspizirungs-gange durch sein Revier nach Elsterhorst zurück.

Statt sich jedoch, wie sonst gewöhnlich, nach Hause zu begeben, ging er in das am Ende des Dorfes be-legene Wirthshaus und betrat dessen Gaststube. Hier ließ er sich, was sonst auch nicht seine Mode war, ein Glas Brantwein reichen, den er sofort hinunterstürzte.

Die forpulente, sehr freundliche Wirthin wunderte sich über das auffallende Thun des Gastes, sie betrachtete denselben näher und erkannte leidendes Aussehen. Theil-nehmend erkundigte sie sich nach dem Befinden des Försters.

Langer sprach, während er Platz nahm, von heftiger Erkältung; des Weiteren jedoch auch von einem Falle, den er am frühen Morgen im Dunkeln gethan und wobei er sich vermuthlich verletzt habe.

Die gutmüthige Frau rieth ihm zu Einreibungen mit Ameisen-Spiritus und bot ihm zugleich das von ihr vorräthig gehaltene Mittel an.

Langer war inzwischen bleich wie eine Leiche ge-worden; der Schweis rann ihm über das Gesicht; er schien einer Ohnmacht nahe zu sein; ging jedoch mit Lebhaftigkeit auf das Anerbieten der Frau ein und bat, ihm ein Zimmer anzuweisen, wo er namentlich Brust und Leib behandeln könne, da er mit diesen Körpertheilen heftig auf einen Baumstüben geschlagen sei. Er fügte ferner noch hinzu, daß er von seinem Unfalle zu Hause nichts zu sagen beabsichtige, weil sich die Seinen fast ganz unnötigerweise ängstigen würden, was er nicht gern habe.

Dem Wunsche des Försters ward zuvorkommend genügt, und er begab sich in das ihm von der Wirthin angewiesene Zimmer, wohin die letztere auch den Ameisen-Spiritus brachte.

Nach einer halben Stunde erschien der Förster wieder. Die Anwendung des von der Wirthin hergegebenen Mittels schien ihm gute Dienste gethan zu haben, er fühlte sich gestärkt, sprach dies auch mit Genugthuung aus, dankte der Wirthin für die hilfreiche Theilnahme und entfernte sich.

Die dicke Dame sah dem Förster kopfschüttelnd nach. Das war nicht der elastische Mann von gestern, welcher da jetzt vor ihren Augen die Dorfstraße entlang ging. Dem lag etwas Besonderes in den Knochen, was der Fall allein nicht erklärte. Die Frau machte schließlich halblaut die Bemerkung, daß der Förster leidender sei, als er zu glauben scheine und wohl eine Krankheit zu überwinden haben werde.

Als Langer im Forsthaufe eintraf, fand er seine Frau mit den Vorbereitungen zum Mittagessen beschäftigt. Dieselbe achtete daher nicht weiter auf ihn, als daß sie seinem Gruß erwiderte. Langer fragte noch, ob sein Sohn Karl schon aus der Oberförsterei zurück sei, und als er hörte, daß dies nicht der Fall war, begab er sich nach oben in das Giebelzimmer des Hauses, welches er ausschließlich für sich benutzte.